

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 63 (2021)  
**Heft:** 392

**Artikel:** Palmer : von Fisher Stevens  
**Autor:** Pekler, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976621>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Justin Timberlake spielt einen aus der Haft entlassenen Heimkehrer, der sich um den Wiedereinstieg in die Gesellschaft bemüht. Die Schatten der Vergangenheit machen es ihm nicht leicht, dafür hilft ihm ein kleiner, queerer Nachbarsjunge.**

Eddie Palmer ist ein ernster junger Mann. Falls ausnahmsweise ein Lächeln über sein Gesicht huscht, wirkt er danach beinahe verlegen, so, als ob es ihm «passt» wäre. Tatsächlich hat Palmer auch wenig zu lachen. Zwölf Jahre sass er im Gefängnis, nun kehrt er mit dem Bus in seine Heimatstadt zurück, und die Landschaft von Louisiana zieht an ihm vorüber. Der amerikanische Süden mit Trailerparks, desolaten Vorstädten und verstreuten Siedlungen. Der einzige Mensch, der auf ihn wartet, ist seine Grossmutter Vivian, bei der er aufwuchs und die ihn ohne Vorbehalte wieder bei sich aufnimmt. Denn Palmer hat, wie es so schön heißt, damals einen schweren Fehler gemacht. Doch nun möchte er sein Leben zurück. Oder zumindest seine Ruhe haben und wieder einen Job.

Vieles an *Palmer*, inszeniert vom Schauspieler und Autor Fisher Stevens, wirkt bekannt. Denn nicht nur die Geschichte vom Heimkehrer – wahlweise aus dem Krieg oder dem Gefängnis – zählt seit Jahrzehnten zu den Standardmotiven des US-Kinos, auch die soziale Wirklichkeit, von der dieser Film erzählt, ist seit geraumer Zeit zu einem eigenen Trademark geworden. Man denkt dabei an die frühen Arbeiten von David Gordon Green oder Kelly Reichardt, Debra Granik oder Lance Hammer – und damit an einen amerikanischen Realismus, der von der ökonomischen Not ebenso erzählt wie von dysfunktionalen Familien, von einem sich rapide verändernden Männerbild und von Frauen, die sich mit

mehreren Jobs über Wasser halten müssen – und all das in einem Land, das viele noch immer «God's Own Country» nennen.

Dass *Palmer* kein Independentfilm ist, der in früheren Kinozeiten seine Premiere vermutlich am Sundance gefeiert hätte, sondern mit einem Star wie Justin Timberlake besetzt ist und vom Mediengiganten Apple auf dessen Stream-

**VON FISHER STEVENS**

# PALMER



mingkanal vertrieben wird, ist als symptomatisch für die Entwicklung des unabhängigen US-Kinos zu werten. Was sich auch in der schematischen Geschichte widerspiegelt: *Palmer* erzählt nicht von der sukzessiven Ausdünnung der Möglichkeiten, sondern vom Wiedereinstieg in die Gesellschaft.

Was nicht bedeutet, dass *Palmer* deshalb kein gelungener Film wäre, sondern bloss, dass sich Drehbuch und Regie stets auf Be-währtes verlassen: Die Grossmut-

ter ist herzlich, aber streng; die früheren Kumpane, die Palmer damals in den Abgrund gerissen haben und noch immer gerne einen über den Durst trinken, personifizieren seine dunkle Vergangenheit; in der Schule, in der Palmer einen Job als Hausmeister findet, gibt es eine nette Lehrerin; und die drogensüchtige Nachbarin in ihrem Wohnmobil ist keine schlechte Mutter, aber nicht fähig, sich um ihr Kind zu kümmern, und so verschwindet sie plötzlich für mehrere Wochen. Und hinterlässt Palmer ihren Jungen Sam, der gerne ein Mädchen wäre, sich wie ein solches benimmt und manchmal auch kleidet. Womit für den Helden die eigentliche Bewährung beginnt.

Der Reiz dieses Films liegt also eher im Detail, im Ausbuchstäbieren einzelner Momente und vor allem im trockenen Humor, mit dem Fisher Stevens die Beziehung von Palmer und Sam inszeniert. Jede Auseinandersetzung zwischen dem – gänzlich ironiefrei gezeichneten – übergewichtigen Kind mit Haarspange und Brille und seinem neuen Erzieher wird zum rhetorischen Infight, bei dem klar ist, dass am Ende jeder vom Anderen profitieren wird. Denn, wie Palmer einmal meint: Er mag zwar nicht queer sein wie sein ungewöhnlicher Zögling, aber wie es sich anfühlt, anders zu sein als die Anderen, damit hat auch er Erfahrung. Aber darum macht *Palmer*, wie *Palmer*, kein Aufheben. **Michael Pekler**